

Dr. F. Husemann sprach über „Sinnesentwicklung und Entwicklung der Individualität“. Der innere Sinn des Menschen, sein „Ich bin“ offenbart sich auch in der äusseren Gestaltung des Körpers, insbesondere im menschlichen Auge. Das Eigenartige ist hier, dass die lichtempfindlichen Zellen nach innen gerichtet sind, so dass sie vom Gehirn her einen Impuls empfangen. Unsere Sehkraft wird daher vom Ich aus bestimmt. Wir ersehen daraus, welchen Weg der Arzt beschreiten muss, um den Menschen zu heilen. Es ist jener Weg, der im Johannes-Evangelium angedeutet ist in der Geschichte vom Blindgeborenen. Wer ist schuld an seiner Krankheit, fragen die Leute. Christus antwortet: weder dieser Blinde noch seine Eltern — er ist krank, damit Gott seine Kraft an ihm zeige. Das heisst, der Mensch ist blind, damit er sein Ich finde. Die Krisen und Krankheiten unserer Zeit, die allgemeine Erschlaffung der Natur, hängt damit zusammen, dass im Menschen selbst ein neuer Sinn, die Ichkraft, der Christusgeist erwacht und den Menschen von Innen her erleuchtet und erkräftet. Die äusseren Kräfte verlassen ihn. Von sich aus versucht er, die Welt weiterzugestalten. Und da helfen die Richtlinien, welche Rudolf Steiner gegeben hat, um das künstlerische Element zu wecken, um die freien Spielkräfte in sich zu entfalten.

Herr Günther Schubert knüpfte seine Betrachtungen über die ägyptische Kultur an jene wunderbaren Worte von Jakob Burckhardt über Glück und Unglück in der Weltgeschichte an. Etwas ragt empor über alles irdische Glück und Unglück: die Erkenntnis des Menschengestes. In seiner übersinnlichen Wesenheit, die durch alle Zeiten hindurchgeht, erlebt der Mensch etwas, das nicht betroffen wird von den Schlägen des Schicksals. Dank den Erforschungen Rudolf Steiners ist uns jene Erkenntnis, welche von Burckhardt so innig ersehnt wurde, erreichbar geworden. — Wer das Wesen einer früheren Kulturperiode verstehen will, der muss sich einfühlen in das intime Gemütsleben jener Menschen. Für das Verständnis der Ägypter sind zwei Erzählungen wichtig, die zu den allerersten literarischen Dokumenten zählen. Da herrscht jene tiefe Wehmut, jener Weltschmerz, der uns dann wieder begegnet im 18. Jahrhundert und in Werthers Leiden seinen reinsten Ausdruck fand. Der Ägypter fühlt sich verlassen, heimatlos auf Erden. Er sehnt sich nach dem wahren Leben im Reiche der Götter. Erst nach dem Tod hofft er dieses richtige Leben zu erlangen. Eine solche Stimmung hat für den Ägypter Berechtigung, denn erst im Tod wird er ganz Mensch. Aber in unserer Epoche haben wir die Möglichkeit, bis in das Bewusstsein die Welt der höheren Hierarchien aufzunehmen. Was der Ägypter erst mit dem Tod erreichen konnte, die Verbindung mit seinem Engel — das vermag der heutige Mensch schon im irdischen Dasein durch sein bewusstes Gedankenleben zu bewirken.

In sehr anregender Weise wurde von Dr. O. Eckstein dargestellt, wie sich das Heldentum im Verlauf der Geschichte verwandelt. Arjuna, der Held in der Bhagavadgita steht noch ganz unter dem Einfluss des göttlichen Führers Krishna. Andächtig lauscht er auf die Rede seines hohen Wagenlenkers. Schon irdischer, selbständiger wirkt Gilgamesch. Als ein halber Gott und ein halber Mensch überwindet Herkules das Kentaurwesen. Menschliche Grösse empfinden wir bei der 4. Persönlichkeit, bei Dietrich von Bern (Theodorich dem Grossen). Mit edler Gelassenheit erträgt er die schweren Prüfungen, die ihm durch das Leben aufgegeben werden. Diese vier Helden schreiten den Weg vom Geistigen hinab ins irdische Leiden. Aufgabe der kommenden Helden wird es sein, hinaufzusteigen den Weg aus der menschlichen Freiheit in die klaren Höhen der geistigen Welt. Einen solchen Helden erblicken wir in der Persönlichkeit von Rudolf Steiner. Sein ganzes Lebenswerk bedeutet den Aufstieg der freien Individualität zum reinen, umfassenden Menschengeste.

Der letzte Vortrag führte zu dem grossen Geist, dessen Wirken immer mächtiger fühlbar wird in unserer Zeit — zu

Shakespeare. Dr. R. Schubert hatte sich zur Aufgabe gestellt, die übersensible, rätselhafte Gestalt des Hamlet in ihrer Bedeutung für das Erwachen der Individualität darzustellen. Das Krankhafte, Schwankende, die Unentschlossenheit seines Charakters findet dadurch eine Erklärung, dass sich hier etwas Neues und Höheres in der Persönlichkeit ankündigt. Eine Spaltung vollzieht sich im einzelnen Menschen zwischen seinem Willen und dem Denken. In seinem Denken ist Hamlet seiner Umgebung weit voraus. Aber es fehlt ihm die Kraft, seine Gedanken zur Ausführung zu bringen. Er leidet an diesem inneren Zwiespalt seines Wesens. Seiner hohen Intelligenz, seinem inneren Sehertum fehlen die entsprechenden Willenskräfte, die zum Handeln nötige Entschlossenheit. Dieses führt zum tragischen Misserfolg seines Lebens. Aber in diesem zarten, wahrhaften Menschen lebt das Urbild des Forschers, des reinen Ich-Menschen. Seiner Entwicklung stellen sich zwei Mächte entgegen. Auf der einen Seite die unpersönliche Masse, die ich-lose Kollektivität (Rosenkrantz und Guldentern gehören dazu) und auf der andern Seite der rücksichtslose Machthaber, der Eroberertyp, wie er gegenwärtig auf allen Lebensgebieten auftritt (auch in der Wissenschaft). Das Ideal, welches Hamlet beseelt, ist — der selbstbewusste Mensch. Und von diesem aus können wir heute aufsteigen zur Erkenntnis der geistigen Welt.

Es wirkt immer unendlich wohltuend, eine Reihe von Tagen in der künstlerischen Atmosphäre des Goetheanum zu verbringen. Die Harmonie aller Künste, welche hier angestrebt wird, erfrischt den ganzen Menschen. Sei es ein Raum, eine Plastik, ein musikalisches Werk oder ein Gedicht, — wir fühlen, es regt sich ein neuer Lebensgeist, eine neue Lebensgesinnung in allen diesen Arbeiten. Und wenn wir nach dem verborgenen Grund dieser inneren Genesung suchen, nach dem Geheimnis dieser stillen Weltfreude, so kommen wir zum Wesen des Künstlerischen überhaupt. Und wir erkennen, dass in dieser Wiedergeburt der Kunst, die den Menschen mit der göttlichen Welt verbindet, der rettende Weg zu sehen ist, der die Menschheit aus ihrer Verzweiflung, aus dem wirtschaftlichen Chaos hinaufleitet zu einem gesunden, inneren Lebensgleichgewicht. Allen Künstlern, an deren Arbeiten und Auftreten wir uns während dieser Tage erfreuen durften, sei hier herzlich gedankt und zugleich die Hoffnung ausgesprochen, es möge das Goetheanum in Ruhe weiterschaffen können an der Erziehung des neuen Menschen.

I. P. V. Troxler über die geistige Anschauung

Willi Aepli

Paul Vital Troxler lehrte von 1834 bis 1853 an der Berner Universität Philosophie und Anthropologie. Es mag uns heute die Tatsache befremden, dass ein Hochschullehrer diese beiden unserem Bewusstsein auseinandergefallenen Wissenschaftsdisziplinen als zusammengehörnde Erkenntnisgebiete betrachtete und lehrte. — Troxler hatte seine guten Gründe, von denen der, dass er von Haus aus zwar Mediziner und sich dann der Philosophie zugewandt hatte, gewiss der unwesentlichste war.

Er sagte sich nämlich: Die Philosophie, die Ziel meines Erkenntnisstrebens ist, hat nur dann ihre Gültigkeit, wenn ich sie anthropologisch begründen kann. Mit anderen Worten: Ich muss die Erkenntnisorgane, die als Philosoph zu entwickeln ich auf dem Wege bin, in der „Anthropologie“ als allgemein vorhandene nachweisen können.

Was meint Troxler mit solchen Worten?

Als erwachsener, gesunder Mensch, so sagt er, werde ich gewahr, dass mir zwei ganz verschieden geartete Erkenntniskräfte zur Verfügung stehen. — Ich habe die Sinnesorgane, mit deren Hilfe ich die Umwelt wahrnehme — und ich habe die Denkkraft, die es mir ermöglicht, das Wahrgenommene

zu bedenken. — Aber hier zeigt sich ein merkwürdiger und verhängnisvoller Zwiespalt. Es scheint nämlich, als ob ich zwei Erkenntnisquellen hätte, die Sinnesorgane und die Denkorgane, weshalb mir denn auch die totale Wirklichkeit auseinanderfällt in Sinnenschein als die Umwelt, und in Verstandesbegriffe und Vernunftideen als meine Innenwelt. Was muss ich tun, um die totale Wirklichkeit, d. h. das durch die Sinnesorgane nicht wahrnehmbare und vom gewöhnlichen, in Verstand und Vernunft zerfallene Denken nicht erfassbare, in der Natur waltende göttliche Leben zu begreifen? — Troxler gibt als klare und eindeutige Antwort: Ich muss das Denken, das die lebendige Wirklichkeit nicht erreicht, weil es selber nicht lebendig ist, umwandeln; das kann nur geschehen durch die Meditation. — Auszugehen aber hat der Mensch nach Troxlers Ausführungen durchaus von dem Verstand und Vernunft begreifenden Denken.

Geht der Mensch nun den wahren meditativen Weg, so gelangt er zu dem „höheren oder wahrhaft übersinnlichen Denken“. Aber dieses „höhere Denken“ ist zugleich die „höhere oder innere Anschauung“ — Denken und Schauen sind auf dieser Bewusstseinsstufe nicht etwa bloss theoretisch, sondern tatsächlich vereint. Der Zwiespalt, der ausgedrückt ist durch Sinnesorganisation und Denkwerkzeug, ist aufgehoben. — Ein neues höheres Erkenntnisorgan hat sich der Mensch geschaffen. Und die auf dieses Organ gegründete Wissenschaft nennt Troxler *Anthroposophie*.

Troxlers weitere Gedankengänge können vielleicht in diesen Worten ausgedrückt werden:

Wenn ich meinen Zeitgenossen von diesem neuen Erkenntnisorgan rede, werden sie mir vorhalten: das, was ich da vorbringe, sei nur subjektiv zu bewerten, sozusagen meine persönliche Angelegenheit — dem aber nicht objektiver Wert beizumessen sei. — Also muss ich dieses neue, bisher noch ungenützte Erkenntnisorgan im „Menschen“ überhaupt nachweisen können.

Troxler betrachtet nun den Menschen; aber schon nicht mehr mit der blossen äusseren sinnlichen, sondern mit der inneren Anschauung und stellt ihn dar in seiner viergliedrigen Wesenheit. Diese nennt er den „Totalorganismus des Menschen“. Und nun sagt Troxler aus seiner Erkenntnis heraus seinen Zeitgenossen: Der „Ätherleib“ des Menschen (er braucht gelegentlich diesen Ausdruck statt „Leib“) ist ein Erkenntnisorgan, das den Menschen, besonders das kleine Kind, in ursprünglicher Weise helllichtig machen kann (= ein ursprüngliches „Schauen“). Dieses ursprüngliche Schauen oder das „Urbewusstsein“ verwandelt sich im Laufe der kindlichen Entwicklung in ein verständiges und vernünftiges Denken dadurch, dass der junge Mensch allmählich von einem neuen Erkenntnisorgan Gebrauch machen lernt — und das ist die „Seele“ (in Verbindung mit dem „Leib“). Seele und Leib zusammen als „Seel-Leib“ sind die unsichtbare Grundlage des gewöhnlichen (intellektuellen) Denkens.

Aber, so versucht sich Troxler verständlich zu machen, die Menschen haben ja noch den „Geist“ als viertes Wesensglied! Das ist ein Erkenntnisorgan, welches die Menschen bis jetzt noch wenig erkannt und nicht ausgebildet haben. Diese Erkenntniskräfte erwirbt sich der Mensch nicht auf Grund einer sogenannten natürlichen Entwicklung wie die Verstandeskkräfte. — Es ist ganz in seine Freiheit gegeben, dieses Erkenntnisorgan auszubilden oder beim Verstande stehen zu bleiben. Aber es ist eben der „Geist“, der das gewöhnliche Denken zum höheren Denken führt, das zugleich geistige Anschauung ist. Er ist das „Urbewusstsein“ in seiner Verwandlung und darf deshalb das „vollendete Bewusstsein“ genannt werden. Troxler sagt ganz ausdrücklich — es ist die in Freiheit (durch Meditation) erworbene, dem Menschen gemässe Hellsichtigkeit.

Dieses Erkenntnisorgan des Geistes auszubilden, stellt Troxler als Aufgabe vor die Seele seiner Zuhörer.

Von den vielen Vorlesungsreihen, die Troxler im Laufe der Jahre an der Berner Universität gehalten hat, ist nur eine einzige gedruckt worden: „Berner Vorlesungen“, 1835. In seinem bisher unveröffentlichten Nachlasse finden sich neben grossen Bündeln blosser Vorlesungsnotizen auch einige von Studenten mit Liebe und Sorgfalt nachgeschriebene (wohl zusammengefasste) Vorlesungen. Eine davon trägt den Titel „Einführung in die Philosophie des Herrn Prof. Troxler“. Aus dieser in Bern gehaltenen „Einführung in die Philosophie“ sei ein kleines Kapitel über die „Geistige Anschauung“, nach ziemlich genau hundert Jahren, einer aufmerksamen Öffentlichkeit übergeben*).

Die geistige Anschauung

So wie die sinnliche Anschauung ausser und unter dem Verstande liegt, so ist die geistige Anschauung inner und über der Vernunft; denn eigentlich sind Verstand, Urteilskraft und Vernunft nur Äusserungen von der sinnlich geistigen Erkenntnis oder Anschauung, durch welche die sinnliche in die geistige sich erhebt. Die geistige Anschauung ist mehr als nur Vernunftkenntnis, denn zu ihr verhalten sich die durch Vernunft aus ihr hervorgebildeten Ideen, wie sich die durch den Verstand aus der sinnlichen Anschauung erzeugten Begriffe zu dieser verhalten, warum sollte nicht auch im Geiste wie im Sinne, nur seiner Natur angemessen, und seiner Höhe entsprechende Unmittelbarkeit der Erkenntnisse stattfinden?

Freilich kann niemand davon als durch die Tat in sich selbst überzeugt werden. Geistesanschauung ist die oberste und innerste Tatsache des durchaus vollendeten Selbstbewusstseins — und dafür gibt es so wenig einen Beweis, als sich einem Menschen seine Freiheit und seine unbedingte (darum auch mit Vorsicht und Schicksal einige) Selbstbestimmung beweisen lässt.

Wer sich nicht zu erheben vermag bis zu dieser Höhe und Tiefe, der bleibe bei der Vernunft stehen, so wie dem, der nicht so weit reicht, nicht zugemutet ist, dass er über den Verstand hinausgehe, gibt es ja Wesen, die sich auch noch menschlich nennen, welche nie über die sinnliche Anschauung hinauskommen. Übrigens ist es sonderbar, wenn man den Weg zum Ziel zugibt und sich darauf einlässt, das Ziel und die Möglichkeit seiner Erreichung leugnen zu wollen. Die sinnlich geistige Erkenntnisweise, und dies ist diejenige, in der wir uns sämtlich am häufigsten herumtummeln, bürgt durch ihre Natur schon eben so sehr für eine rein geistige, als für eine rein sinnliche Anschauung. Will man aus der Seltenheit des Erreichens auf das Nichtsein schliessen, so sind wir eben so befugt, letztere als erstere zu leugnen, da rein sinnliche Anschauung eben so selten als rein geistige, ja eigentlich jene ohne diese nicht möglich, wenigstens nicht erweisbar ist. Am Ende geben auch nicht die Blinden und Tauben die Gesetze für Optik und Akustik, sondern die, welche sehen und hören. Auch lassen sich vom Äussern und Niedern keine Schranken fürs Innere und Höhere anführen, und es ist wahrlich weder ein verständiges noch ein vernünftiges Unternehmen, wenn der Verstand und die Vernunft sich unterfangen, gegen die geistige Anschauung zu reden. Leicht und füglich möchte es ihnen von der sinnlichen Anschauung aus erwiedert und vergolten werden. Wie gezeigt, sehen wir übrigens auch die geistige Betrachtung durchaus nicht als eine ganz neue und fremde Gemütskraft an, was etwa zu den Übrigen hinzu und in den Mensch hinein käme, vielmehr ist uns die geistige Anschauung nichts anderes, als das eigenste innerste Wesen der Sinnesanschauung, so zwar, dass alles, was im Sinn wirklich Anschauung ist, an und für sich nichts anderes als Geist ist. Was ist denn auch Sinn überhaupt, als ein dem Geiste durchgängig gewordener vergeisteter Körper? —

*) Mit gütiger Erlaubnis des Besitzers des Nachlasses, Herrn Max Troxler.

Weit wunderbarer und geheimnisvoller wäre es für uns, wie der Geist durch den Körper andere Körper wahrnehmen könnte, und so der Sinn in der Tat das Unbegreifliche vor allem, wenn wir uns überhaupt im All der Dinge nur einen einzigen Körper ohne Geist denken könnten. Schaut nun aber der Sinn überhaupt die Erscheinung — und was ist Erscheinung, objektiv angesehen, als der wieder in den Dingen äusserlich entbundene Geist? — schaut der Sinn, sagen wir, nur mittels des in ihm untergegangenen oder lebend gewordenen Geistes die Erscheinung der Dinge, sprechen es sich überdies der Verstand und die Vernunft als inner- und übersinnlich gewordene Geisteskräfte zu, dass sie in hinter der Erscheinung liegende Beschaffenheiten und Eigenschaften und Verhältnisse der Dinge eindringen und sie erspähen, wer wird denn Geistesentwicklung, die in der Art wie sie, und zwar in einem ganz naturgemässen Gange, nur in einem noch völlerer Masse die sinnliche Hülle abstreifend oder veredelnd, über die rohem Schranken der Körper hinausbrechen, es abstreifen können, dass sie die letzten Schleier lüften, und das ja auch ihnen schon nicht mehr ganz verhüllte Ansich der Dinge endlich im höchsten Sinne erkennen? — so oft nämlich als die ewige Bedingung, der Geist der Ideen und Natur der Dinge zugleich ist, sich von ihrer Übereinstimmung in sich zu überzeugen vermag.

*

Dieser kleine Hinweis auf Troxler möge beschlossen werden durch ein „Schlusswort“ des Philosophen selbst, das sich ebenfalls als Manuskript im Nachlass befindet. Man tut gut, sich vorzustellen, dass Troxler eine Einführung in seine „Anthroposophie“ gehalten und nun u. a. diese Schlussworte an seine akademischen und nichtakademischen Zuhörer richtet*).

„Es ist unmöglich und zum Teil auch unnötig, hier diese Lehre weiter zu verfolgen, die eine unendliche ist und mit Erforschung und Ergründung der tiefsten Geheimnisse zusammenfällt, uns auch einzig und allein zu einer selbständigen und vollkommenen Anthropologie (des Theanthropos) verhelfen kann.

Ist es mir gelungen, in diesen Ostertagen (da wohl jedes christliche Gemüt, und besonders das durch Leiden und Verluste befruchtete, die ernste, tiefe Frage an sich selbst richtet: Wer wälzt den Stein von des Grabes Tür?) Ihre Gemüter zum Schlusse meiner Vorträge in den Sinn und die Bedeutung dieser höchsten und letzten Lebensfragen einzureihen und zu philosophischen Meditationen und Contemplationen über diesen Gegenstand zu veranlassen, so habe ich wohl Ihren Wünschen, wie meinen Aufgaben möglichst Genüge getan. Ich will nur noch auf eine kleine Wegesstrecke Sie begleiten und Ihnen einige Meilensteine und Wegweiser bezeichnen.

Möchte doch durch diesen Vortrag in Ihnen der Geist der Philosophie oder des Philosophierens geweckt und gestärkt worden sein.“

Johann Evangelista Purkyněs Weg zu Goethe

(Ein Nachtrag)

Franz Krause

Durch freundliche Vermittlung der in Prag lebenden Enkelin Purkyněs, Frau Ružena Pokorná-Purkyně, Tochter des Malers Karl Purkyně und selbst Malerin, wird mir von seiten einer Brünner Kollegin, Frau D. E. Hykešová, ein Brief Purkyněs an Goethe bekannt (Original im Goethe-Schiller-Archiv zu Weimar), der von E. Ebstein in der medizinischen Zeitschrift „Hippokrates“ (1930/31, III) erstmalig

*) Mit gütiger Erlaubnis des Besitzers des Nachlasses, Herrn Max Troxler in Beromünster.

veröffentlicht wurde. Dieser Brief ist bald nach der Rückkehr Purkyněs aus Berlin-Weimar geschrieben und enthält — der Bestätigung der Tatsache als solcher bedurfte es freilich nicht — die eigenhändige Bekundung Purkyněs, er habe sich mit Goethes Farbenlehre Jahre hindurch — etwa seit 1813 — in aller Gründlichkeit befasst (Fichte wirkte seit 1807, Novalis seit 1809), so hingebungsvoll, dass eben Purkyně nicht nur Goethes Geistesrichtung vertreten, sondern (nicht in der Terminologie, aber im Fluss der Satzbildung) Goethes Sprache sprechen konnte, wofür der Brief selbst das schönste Zeugnis ist. Der Schöpfer der „Beiträge“ von 1818—19 bestätigt selber voll Goethes Wort an Schultz: „Er hat das Kapitel gut durchgearbeitet“. Ja, er hatte geradezu die Absicht, den Wunsch des „hochwürdigen Alters“ Goethes zu erfüllen, es möchten jüngere Kräfte den physiologischen Teil der Farbenlehre, deren Bearbeitung gesunde Organe voraussetzt, ausbauen, erweitern. Purkyně verbindet sich verstehend, liebend, wollend mit seinem, trotz räumlicher Entfernung, eigentlichen Lehrer und Erzieher. In seiner als Seelenhaltung für das Erkennen so einzigartig fruchtbaren verehrungsvollen Bescheidenheit wagt er es nicht, den Brief abzusenden, den er, als „eine geheime Dedication“ im „Feuer“ seines Herzens Goethe geschrieben hatte, als er ihm die „Beiträge“ als sein — Goethes — Eigen zuschicken wollte. Das zurückbehaltene Briefkonzept (verloren!) sendet er nun Goethe als einen äusseren Beweis für sein inneres Verhältnis zu ihm, dem er nur nicht nach aussen Ausdruck geben mochte, da er „mit Recht fürchtete, sich bei der gelehrten Welt zu schaden, wenn er es gewagt hätte, seine vorgetragenen Ansichten durch meinen Namen zu stützen“. (Goethe zu Ekermann am 30. Dez. 1823). Goethe sagte „mit Recht“, denn „die Mathematikergilde hat meinen Namen in der Wissenschaft so verdächtig zu machen gesucht, dass man sich scheut, ihn nur zu nennen“ (ebenda).

Der aufstrebende Jüngling, dessen Gedichte Purkyně übersendet, ist der Prager Karl Egon Ebert, der, einer unter vielen, zu den deutschen Patrioten Böhmens gehörte, die an der Erweckung der tschechischen Kultur tätigen Anteil nahmen. Er war Purkyněs befreundet.

In einem aus Anlass des 100jährigen Todestages Goethes erschienenen Sammelbande von Aufsätzen tschechischer Germanisten hat Frau Hykešová in einer zusammen mit ihrem Manne verfassten Darstellung der Beziehungen Purkyněs zu Goethe abschliessend darauf verwiesen, dass Purkyně in den letzten Monaten seines Lebens sechs Goethe-Lieder ins Tschechische übertragen hat. („An die Günstigen“, „Der neue Amadis“, „Heidenröslein“, „Christel“, „Die Spröde“, „Die Bekehrte“.) Sie nennt es ein „merkwürdiges Spiel des Schicksals“, dass Purkyně (der übrigens im Alter auch „Die Metamorphose der Pflanzen“ übersetzte) sein wissenschaftliches Leben „unter den Auspizien Goethes“ begonnen und sein physisches Leben „als dichterischer Dolmetsch der Lyrik des jungen Goethe“ beschlossen habe. (Wie nahe war doch, ganz goethisch, der 82jährige Purkyně, wie die Wahl dieser Liebesgedichte zeigt, dem Leben noch an der Schwelle der geistigen Welt!) Ist nicht auch bedeutungsvoll, dass Purkyně um die gleiche Mittagsstunde (des 28. Juli 1869) in der Goethe geboren ward, in die „höhere Natur im Reiche der Geister“ einging, wie er die geistige Heimat genannt hat?

Hier der Wortlaut von Purkyněs Schreiben:

Prag, den 7ten Februar 1823.

Euer Excellenz

Hochwohlgeborner mir in Gnaden geneigter Herr!

Ich bin seit dem 18ten Dezember in Prag und habe es sehr zu bereuen, dass ich nur so kurze Zeit des Glücks Ihrer persönlichen Gegenwart genossen. Meine Eile war überflüssig, indem durch freundschaftliche Vermittlung meiner Vorgesetzten meine Abwesenheit unbemerkt gemacht wurde. Ich

Dr. GUENTHER WACHSMUTH

Die Reinkarnation des Menschen als Phänomen der Metamorphose.

Umfang 310 Seiten, mit Abbildungen.
Preis: geb. Fr. 11.—; brosch. Fr. 9.—

Ehrenfried Pfeiffer:

Empfindliche Kristallisationsvorgänge als Nachweis von Formkräften im Blut

Mit 5 Zeichnungen im Text und 105 Photographien auf 36 Tafeln. Bezeichnung der Bilder deutsch, französisch und englisch.

Preis Fr. 10.—

Kalender 1936

der mathematisch-astronomischen Sektion
am Goetheanum

Redaktion: Dr. H. von Baravalle, mit Beiträgen von A. Steffen: Chor aus „Adonisspiel, eine Herbstesfeier“. — Dr. H. von Baravalle: Sonne, Mond und Planeten im Jahre 1936. — Ernst Uehli: Aus der Urgeschichte des Kalenders. — F. Drexler: Gestirneinflüsse und Bauernregeln.

Der Kalender enthält ausserdem interessante Darstellungen über die Planetenbewegungen im Jahreslauf, sowie Angaben für jeden einzelnen Tag. Mit Abbildungen. Preis Fr. 3.50.

Zu beziehen durch den

Bücherverkauf am Goetheanum, Dornach
(Schweiz) — Postcheckkonto V 5010 Basel.

Naturwissenschaftliche Literatur

Goethes naturwissenschaftliche Schriften. Herausgegeben von Dr. Rudolf Steiner. 4 Bde. *Leod. 17.50, Halbleder Fr. 25.—*

Rudolf Steiner. Goethes naturwissenschaftliche Schriften. Abdruck. *br. Fr. 5.—, geb. Fr. 6.75, Leod. 8.50*

Rudolf Steiner. Wahrheit und Wissenschaft. *gb. Fr. 3.70*

Dr. G. Wachsmuth. Die ätherischen Bildekräfte in Kosmos, Erde und Mensch. Ein Weg zur Erforschung des Lebendigen. *II. Auflage, br. Fr. 16.50*

Dr. G. Wachsmuth. Die ätherische Welt in Wissenschaft, Kunst und Religion. *Preis br. Fr. 18.—*

L. Kolisko. Nachweis der Wirksamkeit kleinster Entitäten mit 3 Tafeln und 11 Abbildungen im Text. *I. u. 2. Tausend, Fr. 7.75*

L. Kolisko. Physiologischer Nachweis der Wirksamkeit kleinster Entitäten bei 7 Metallen. Wirkung von Licht und Finsternis auf das Pflanzenwachstum. Experimentelle Arbeiten aus dem Biologischen Institut am Goetheanum. *Fr. 12.—*

Alfred Meeboldt. Bot. Wandersmann. *Fr. 2.—*

Dr. Otto Eckstein. Mensch und Gestein. 27 Seiten. Inhalt: 1. Der Granit. 2. Die geologische Gestaltung des Ostseegebietes. 3. Der Baum der Mineralentstehung. (Vom Verwepprozess der Gesteinswelt.) 4. Landwirtschaft und Menschheitsbewusstsein. *br. Fr. 5.50, gb. 7.—*

Dr. Hermann Poppelbaum. Mensch und Tier. Fünf Einblicke in ihren Wesensunterschied: Gestalt, Abkunft, Seele, Erlebnis, Schicksal. Hrg. von der Naturwissenschaftlichen Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft Goetheanum in Dornach. *br. Fr. 5.50, gb. 7.—*

Ehrenfried Pfeiffer. Studium von Formkräften an Kristallisationen. Mit besonderer Berücksichtigung landwirtschaftlicher Gesichtspunkte. 16 Seiten. Mit 55 Abbildungen. *Fr. 3.—*

Dr. Gerbert Grohmann. Botanik. *Pbd. Fr. 5.—*

A. Strakosch. Pflanzenformen als Ergebnis des Gegenseites gestaltender Kräfte. *br. Fr. —75*

Bartsch. Die biolog.-dynamische Wirtschaftsweise *Fr. 3.15*

Dr. W. Kaiser. Die geom. Vorstellungen in der Astronomie. 2 Bde. 3 Atlanten. *Fr. 60.—*

Max K. Schwarz. Ein Weg zum praktischen Siedeln. *Fr. 2.25*

Dr. H. v. Baravalle. Erweiterung der Perspektive, Krümmung des Sehraumes. *Fr. 3.10*

„ „ „ Geometrie in Bildern *Fr. 6.50*

„ „ „ Zahlen *Fr. 3.50*

Zu beziehen durch den

Bücherverkauf am Goetheanum, Dornach
(Schweiz), Postcheckkonto V 5010, Basel

Neuerscheinung.

Hermann Picht †

VOR TAGE

Gedichte

Eine Auswahl aus dem Nachlass: Gedichte, Sprüche, Aphorismen, Kleine Lieder, mit Umschlagzeichnung, Farbskizzen, Zeichnungen, Vignetten und einer musikalischen Komposition des Verfassers. Ferner Bildnis und Charakteristik des künstlerischen Schaffens.

Grossoktav 120 S. Ganzlwd. Fr. 5.—

Zu beziehen durch

Frau Käthe Picht, Potsdam, Kaiser Wilhelmstr. 20
Frl. Ida Ritter, Dornach, Herzentalstrasse 457
oder Bücherverkauf am Goetheanum, Dornach
(Schweiz)

Alle Weleda-Präparate

frisch, vorrätig oder
schnell besorgt durch

Bellevue-Apotheke

Dr. A. Lobeck
Theaterstrasse 14, ZÜRICH

Zuverlässiger Postversand.

Suche Jahrgang 1928

der Monatsschrift „Menschenschule“ gegen
gute Bezahlung. Angeb. an J. Soloweitschik,
Kaunas, Litauen, Jonavos 38.



Haupteingang

zu einem Wohnhaus in Arlesheim.

Entwurf von O. Moser, Arch., Dornach.

Maurer- und Vorsatz-Betonarbeiten
ausgeführt von der Fa. Renfer & Wetterwald,
Dornach-Arlesheim, Tel. 62.648.

Haustüre in Eichenholz,

Beleuchtungskörper in Mattglas,
ausgeführt in der Werkstätte von
A. Tobler, Dornach, Tel. 62.752.

Die Menschenschule

Allgemeine Monatsschrift für Erziehungskunst
und Lehrerbildung im Sinne Rudolf Steiners.
Redakt.: C. Englert-Faye, Realpstr. 19, Zürich.

Abonnements- preise	Schweiz	Deutsch- land	übriges Ausland
Jährlich	Fr. 12.—	RM. 11.—	Fr. 14.—
Halbjährlich	„ 7.—	„ 6.50	„ 8.—
Einzelhefte	„ 1.25	„ 1.10	„ 1.35

Aus dem Inhalt des Februarheftes 1936:

Sonderheft über Paul Vital Ignaz Troxler,
den grossen Schweizer Philosophen, Forscher,
Arzt und Erzieher.

Willy Aeppli: Biographische Notizen über Troxler.
P. I. V. Troxler: Aus den Vorlesungen über
psychische Anthropologie.

Willy Aeppli: Gedanken über Troxler anlässlich
einer neuen Troxler-Publikation.

Vom vergessenen Goethe.

Mit Januar 1936 hat der 10. Jahrgang begonnen.
Einzelhefte u. ganze Jahrgänge können, soweit
vorrätig, jederzeit bezogen werden.

Verlag der Menschenschule Zbinden & Hügin,
Basel, Albanvorstadt 16.

In nächster Nähe des Goetheanums und
Speisehauses am Goetheanum sind

auf 1. April 1936 zu vermieten

eine Wohnung zu 2-3 Zimmer u. Küche, sowie
eine Wohnung zu 3-4 Zimmer u. Küche, oder
auch Einzelzimmer. Bad, Zentralheizung.

Frau R. S. Rascher, Dorneckstrasse 618.

In deutschem Grenzort (nach Basel Tram und
Autobus; Bahnfahrt 4 Min.) sofort 1-3 Zimmer
mit u. ohne Pension in sonniger, ländlicher Lage
(gr. Garten) einzeln od. zusamm. zu vermieten.
Offerten unter Chiffre S. W. 8 an die Adm. d. Bl.

Für den Inseratenteil ist die Administration verantwortlich!

Insertionspreise: 1/4 Seite Fr. 30.—, 1/2 Seite Fr. 55.—, 1/3 Seite Fr. 100.—. Kleine Anzeigen: die dreigespaltene Nonpareillezeile 60 Cts.

DAS GOETHEANUM

Wochenschrift für Anthroposophie

15. Jahrgang, Nr. 13

Redaktion: Albert Steffen in Dornach (Schweiz).

29. März 1936

Druck und Expedition: Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie. A. G., Basel, Elisabethenstrasse 15.

Jeder Nachdruck ist untersagt. — Copyright 1936 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Für unverlangte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden. Redaktionsschluss Sonntag.

Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Administration (Abonnements, Inserate etc.) Dornach (Schweiz), Goetheanum — Telephon 62822, Dornach — Postcheck V 5819 Basel.

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach.
Abonnements: jährlich Fr. 16.—, RM. 14.—; halbjährlich Fr. 8.50, RM. 7.50;
vierteljährlich Fr. 4.50, RM. 4.— — Einzelnummer 40 Cts., 35 Pfg. —
Erscheint jeden Samstag.

Auslands-Jahresabonnement: Oesterreich, Finnland, Estland, Polen,
Tschechoslowakei, Jugoslawien und Balkanstaaten Fr. 16.—; Frankreich,
Belgien und Italien Fr. 18.—; England, Amerika, Schweden, Norwegen,
Holland und die übrigen Länder Fr. 20.—.

Worte Rudolf Steiners über P. V. I. Troxler

... Ein sehr bedeutender deutscher Theosoph hat schon in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts gesagt, man könne es sehen, wie immer mehr und mehr sich die Menschenvernunft durchsetzt mit dem luziferischen Prinzip — Troxler ist es gewesen. Er hat gesagt, ganz luziferisch sei die menschliche Vernunft in alle dem, was sie begreifen will. Es ist im allgemeinen schwer, gerade auf die tieferen theosophischen Weistümer hinzuweisen. Diejenigen von Ihnen, die in Prag bei meinem Vortrags-Zyklus da gewesen sind, werden sich erinnern, dass ich damals auf Troxler hingewiesen habe, um zu zeigen, wie in dem schon vorhanden war, was jetzt gelehrt werden kann über den menschlichen Ätherkörper oder Lebensleib. Er hat den Ausspruch getan, dass die menschliche Vernunft durchsetzt ist von luziferischen Kräften.

(Aus dem Vortrag vom 9. Januar 1912 in München: „Über die Natur des Christus Jesus“.)

... Troxler spricht von dem, was ich als den „übersinnlichen Leib“ bezeichnet habe, der dadurch im Menschen erlebt werden kann, dass der Mensch wegnimmt von der Wahrnehmungswelt die Gedanken und sie mit der Seele leben lässt, so dass Gedanken und inneres Seelenleben sich aneinander entzünden und den ätherischen Leib zum Wahrnehmen, zum inneren Wahrnehmen, zum erlebten Wahrnehmen bringen, und in diesem die Möglichkeit, sich das Geistesauge oder die geistigen Wahrnehmungsgorgane einzugliedern. ...

... Und wiederum spricht Troxler davon, wie eine solche Anschauung, wenn sie erfüllt wird, führen muss zu einer in die geistige Welt hineinarbeitenden Fortsetzung der äusseren sinnlichen „Anthropologie“.

Denn Troxler sagt, der „übergeistige Sinn“ führe dazu, im Verein mit dem „übersinnlichen Geist“ die übersinnliche Wesenheit des Menschen in einer „Anthroposophie“ zu erfassen.

Man sieht, bis auf den Namen hin ist dasjenige, was heute sich „Anthroposophie“ nennt, keineswegs etwas Neues, sondern Etwas, was sich im notwendigen Entwicklungsgange des neueren Geisteslebens ergeben hat. Wir treffen dasjenige, was heute so angefeindet wird, diesen Ätherleib des Menschen, der die Organe enthalten kann zum geistigen Schauen, wir treffen ihn sozusagen schon auch in der denkenden Forschung an, wo instinktiv auf ihn hingewiesen wird.

(Aus dem Vortrag vom 6. Oktober 1916 in Basel: „Die Menschenrätsel in der Philosophie und in der Geistesforschung“.)

... Es hat einen grossen Lehrer gegeben einer tief philosophischen Weltanschauung, den Ihnen schon das letztmal genannten Troxler, der in Basel und in Bern in einer wunderbaren Weise auf Anthroposophie hingewiesen hat, und zwar so auf Anthroposophie hingewiesen hat, dass gerade dazumal, da sein konnte es noch nicht, aber dass es angedeutet ist von Troxler, was jetzt als Anthroposophie auftritt. ...

... Wahr ist, dass hier auf schweizerischem Boden zuerst von Troxler sogar innerhalb unserer Kulturgemeinschaft das Wort Anthroposophie und der Begriff Anthroposophie erah-

nend geprägt worden ist. Nicht etwas Fremdes wird mit Anthroposophie hereingetragen, sondern gerade dasjenige, was hier ersehnt und erhofft worden ist eben von solchen Persönlichkeiten, wie Troxler. . . .

(Aus dem Vortrag vom 8. Dezember 1916 in Basel.)

. . . Das war das intensivste Bestreben dieses Troxler, gerade auf dem Gebiete, auf das ich hingedeutet habe, nach einer Anthroposophie hinzuarbeiten. Man möchte sagen: wie eine Art Vorbote erscheint ja Troxler gerade auf diesem Gebiete . . . Gerade wenn man Troxler ansieht, der auch von Geburt ein Schweizer ist, der lange Zeit in der Schweiz gelehrt hat, wenn man ihn betrachtet im ganzen Zusammenhang des europäischen Geisteslebens, wie ich ihn hinzustellen versuchte in meinem Buche „Vom Menschenrätsel“, so sieht man an ihm, wie zwar ihm noch nicht gegeben waren die Dinge, die jetzt durch Geisteswissenschaft oder Anthroposophie erst herauskommen können, wie er aber in gewissen Ideen, konkreten Ideen lebte, und wie sich hätte können in gradliniger Entwicklung aus ihm ergeben eine wirkliche, geistige Vertiefung, wie sie heute herausgeholt werden muss aus den Quellen, welche die Geisteswissenschaft hat. . . .

Ferner wird ein besonderer Wert darauf gelegt, dass Sie verstehen, wie nicht aus der Willkür, sondern aus der Notwendigkeit der Zeit heraus, sich heute die Forderung ergibt, mit einem gewissen okkulten Wissen vor die Menschheit hinzutreten. Und da muss man sagen: es ist schon notwendig, anzuknüpfen auch an solche bedeutenden Geister, wie Troxler einer war, der da in einer schönen Weise ausgesprochen hat die Sehnsucht nach einer solchen geistigen Erkenntnis, wie sie in der Anthroposophie gelegen ist. . . .

Wenn Sie irgend eine Schrift von Troxler in die Hand nehmen, so werden Sie sehen: Bei ihm leben solche Sehnsuchten ganz besonders; aber er konnte wenigstens noch, wenn auch nicht in der Gestalt der heutigen Geisteswissenschaft, er konnte wenigstens auf eine Anthroposophie hinweisen. Die spätere Zeit konnte es nicht mehr.

(Aus zwei Vorträgen vom 28. und 29. Oktober 1916 in Dornach.)

. . . Aber man möchte sagen, auch in bezug auf den Weg liegt unendlich Vieles schon im Keim bei einem andern, der der grossen Zeit der deutschen Weltanschauung Nachfolgenden; da sehen wir Troxler. Wer liest ihn, wer kümmert sich selbst unter denen, die Geschichte der Philosophie schreiben, um Troxler? Wer liest ihn! Wer ist Troxler? Er ist ein Geist, welcher, wenn er auch die Geisteswissenschaft, für die es erst heute an der Zeit ist, noch nicht völlig beherrscht, eine Persönlichkeit, welche auf dem Weg ist, zu dieser geisteswissenschaftlichen Forschung. Da sehen wir denn, wie er merkwürdige Worte prägt, die zeigen, dass in seiner Seele etwas lebt von dem Lebendigen der Geisteswissenschaft selber. Die Worte prägt er: „Übersinnlicher Geist“, „Übergeistiger Sinn“, das kann man noch verstehen. Nun, das ist eben das, was Goethe „übersinnlicher Geist“ nennt, „anschauende Urteilskraft“, und übersinnlicher Geist ist eben die Kraft der menschlichen Seele, welche sich so entfaltet, dass ohne Zuhilfenahme des Leibes, ohne äussere Sinne und den Verstand der Mensch unmittelbar, wie eben der Geist, in die geistige Umwelt hineinschaut.

Aber „Übergeistiger Sinn“? Damit zeigt er, dass ihm wirklich das Wesen der Geisteswissenschaft schon vor Augen steht. Ich habe schon öfter erwähnt, wie es ja Leute gibt, idealistische Philosophen —, die da sagen: Ja gewiss, das ist ganz klar, die physische Welt ist nicht die einzige. Geist ist hinter ihr vorhanden. Geist, Geist und immer wieder Geist! reden sie und da kommt heraus der Pantheismus. Aber das ist bei Troxler nicht der Fall. Der hätte eher gesagt: Warum wollen wir von Tulpen, Schneeglöckchen sprechen, all das ist Natur, Natur, Natur ist alles! Diejenigen, die im allgemeinen von Pantheismus sprechen, sollten auch von Pannaturalis-

mus sprechen. Darauf kommt es an, dass man hinzuweisen vermag, dass eine geistige Welt uns umgibt, die ebenso aus geistigen Wesenheiten und Tatsachen besteht, wie die physische-sinnliche Welt.

Daher spricht Troxler, weil er dies weiss, von übergeistigen Sinnen, was natürlich ein Bild ist, was aber bezeugt, dass man wirklich hinein zu schauen hat in die geistige Welt, sie zu beobachten hat in ihren Einzelheiten.

Und noch in anderer Weise spricht Troxler 1835 in seinen „Vorlesungen“ sehr schön über diese Dinge: noch in anderer Weise von einer Art geisteswissenschaftlichem Weg. Da sagt er: Die schönsten Seelenkräfte des Menschen sind hier — insofern er in seinem Leibe lebt, insofern die Seele durch den physischen Leib sich ausdrückt — die des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung. Aber nun meint er, Glaube, Liebe, Hoffnung, so gross und bedeutsam sie für das Leben sind, sie sind die äussere Hülle für geistige Kräfte der Seele, die dahinter stehen und die diese Seele erleben wird, wenn sie den Leib abgelegt haben wird. Indem die Seele im Leibe lebt, lebt sie sich zunächst aus durch die Organe des Leibes, auch durch die feineren, die Glaubenskraft; aber leibfrei würde sich diese Seele nicht als Glaubenskraft, sondern als geistiges Gehör, als Geistgehör in der Seele erleben lassen, sodass die Glaubenskraft die äussere Hülle für leibfreies Geistgehör der Seele ist. Und die Liebe, diese höchste Entfaltung des Erdenlebens, insofern die Seele im physischen Leib lebt, für Troxler ist diese Liebeskraft die äussere Hülle wiederum für etwas, was die Seele im Inneren hat, was Troxler anspricht als ein geistiges Tasten, geistiges Fühlen. Wenn die Seele sich leibfrei zu machen vermag, dann entfalten sich für diese Seele Geistgehör und geistiges Tasten. So vermag sie durch ihre Geistorgane zu befühlen die geistigen Tatsachen und Wesenheiten, während, wenn sie im physischen Leibe lebt, diese geistige Fühlkraft, diese Tastkraft, sie als Liebe zur Offenbarung bringt. Und in einer ähnlichen Weise liegt hinter der Kraft des Hoffens, der erwartungsvollen Zuversicht, geistig für Troxler das, was er geistiges Schauen nennt. So also weiss Troxler, dass in dem physischen Leib eine mit Geistgehör, Geistgetast, Geistgesicht begabte Seele wohnt, die mit diesen drei Kräften ausgestattet durch die Pforte des Todes geht, die aber auch zu erleben vermag, wenn sie sich unabhängig macht vom Leibe, das, was geistig uns umgibt und umlebt. —

. . . Und nun entsteht vor Troxler ein merkwürdiger, einschneidender Gedanke; er denkt etwa das folgende: Es gibt eine Anthropologie. Wie entsteht sie? Der Mensch lernt den Menschen dadurch kennen, dass er betrachtet das, was man mit seinen Sinnen und seinem Gehirn betrachten kann. Da entsteht Anthropologie. Aber in diesem Menschen, der mit den Sinnen schaut, mit dem Verstand beobachtet, lebt der höhere Mensch. Und wir haben gesehen, wie deutlich sich Troxler auszusprechen weiss über diesen. Dieser höhere Mensch mit seinem Übergehör, Übergetast und Übergesicht, der kann das, was an andern Menschen übergeistig und übersinnlich ist, betrachten; dann entsteht eine höhere Wissenschaft, die Wissenschaft des Geistmenschen über den Geistmenschen. . . .

. . . Von einer Begründung einer Anthroposophie im Gegensatz zur Anthropologie spricht Troxler 1835.

Und man hat daher ein Recht, von den Keimen desjenigen, was jetzt aus der Weltenlage heraus über geistige Entwicklung der Menschheit als Geisteswissenschaft der Menschheit einverleibt werden muss, man hat ein Recht, von dem so zu sprechen, dass es bei dieser Persönlichkeit, wie in keiner vorhanden war. Diese Keime aber liegen festverankert im deutschen Geistesleben, ganz seiner Natur nach . . . Nun, es wird die Zeit kommen müssen, wo man wiederum Verständnis dafür gewinnt, was das tiefste Wesen des deutschen Strebens ist, dieses wieder an die Oberfläche holen.

(Aus einem Vortrag vom 17. März 1916 in München.)

Der wissenschaftliche Nachlass P. V. I. Troxlers

Willi Aeppli

Als Troxler am 6. März 1866 starb, galt seine Philosophie und Anthropologie, seine umfassende Wissenschaftslehre, bei den zünftigen Wissenschaftlern als längstens überholt. Es ist also nicht weiter verwunderlich, dass sich um seinen wissenschaftlichen Nachlass zunächst niemand bekümmerte — dass selbst noch vor 20 Jahren ein Professor der Philosophie, dem der Nachlass zugeschickt worden war, nichts damit anzufangen wusste. Dass aber der gesamte Nachlass damals nicht vernichtet worden ist, verdanken wir nicht etwa einem Wissenschaftler oder gar einem Philosophen von Amtes wegen, sondern einem Tuchhändler. Es ist Herr Max Troxler in Beromünster.

Vor etwas mehr als zwei Jahren kam Herr Troxler zu mir und fragte mich, ob ich bereit wäre, den Nachlass durchzusehen und, wenn auch zunächst nur im Groben, ein Inventar davon aufzunehmen. Dieser Aufforderung kam ich gern nach, und so versuchte ich denn die in fünf Kisten verpackten Manuskripte zu sichten und zu ordnen, so gut es in der beschränkten Zeit von wenigen Tagen möglich war. Dem damals aufgestellten Inventar, d. h. dem Verzeichnis der Manuskripte, kann nur ein ganz allgemeiner, mehr provisorischer Wert zugemessen werden. Aber eine wertvolle Übersicht ergab sich doch.

Der Troxlersche Nachlass ist insofern einseitig, als er keine Briefe enthält, obwohl die Korrespondenz des Philosophen einen gewaltigen Umfang gehabt haben muss. Der im eigentlichen Sinne „wissenschaftliche Nachlass“ aber hat insofern universellen Charakter, als es kaum ein Lebensproblem und Wissensgebiet gibt, über das nicht Troxler seine Gedanken niedergeschrieben.

Mehr äusserlich betrachtet, zeigte sich beim Ordnen des Troxlerschen Nachlasses dreierlei „Material“. Da sind erstens in überwiegender Zahl die grossen Bündel von Quartheften, mit zusammenhängenden und fortlaufenden Notizen über dasselbe Thema. Es handelt sich meistens um Vorlesungsnotizen. Die Einleitungen und die Schlussbetrachtungen zu diesen so fixierten philosophischen oder anthropologischen Kursen hat Troxler meistens wörtlich niedergeschrieben, wie er sie dann wohl vorgetragen hat, so dass wir durch sie ein anschauliches Bild erhalten über die Vortragsweise dieses Lehrers der akademischen Jugend.

Einige wenige Kurse (z. B. „Einführung in die Philosophie“, „Überblick über die Anthropologie“, „Psychische Anthropologie“) hat sich der Lehrer von Schülern sorgfältig niederschreiben lassen, sie auch mit Randbemerkungen versehen.

Als eine dritte Art von Material sind zu nennen viele hundert lose Blätter, oft mit einem Titel versehen, wie: „Philosophica“, „Sophische Gnomen“, „Sophica“ usw. Sie haben ausgesprochen fragmentarischen Charakter. Es sind, wie ihr Name es dartun soll, Aphorismen, Weisheitssprüche, Resultate philosophischer Meditationen.

Von dem Besitzer des Nachlasses erhielt ich die Erlaubnis, aus den Manuskripten zu veröffentlichen, was mir möglich und notwendig erschien. Ein Brief des 86-jährigen Troxler an seinen Sohn (ich fand diesen Brief im Nachlass) ermutigte mich, von der mir gebotenen Gelegenheit Gebrauch zu machen. Die Briefstelle, die für mich entscheidend gewesen, lautet:

„Hochbetagt, vereinsamt, und nicht nur verlassen, sondern auch mit unzähligen Sorgen und Mühen beladen, lebe ich nur noch von dem Wunsche beseelt, eine bessere Zukunft für all meine Kinder und Kindes-Kinder begründen, ein hochaufgehäuftes wissenschaftliches Material verarbeiten, und dem von vielen Gefahren umringten Vaterlande dienen zu können.“

Nach reiflichen Überlegungen und vielen „Stichproben“ erwiesen sich die erwähnten losen Blätter, die sophischen Gnomen, als geeignet zur Erstveröffentlichung. Sie enthalten, wenn auch in fragmentarischer Kürze, die besonders wesentlichen intimen Gedanken des Denkers. Zudem wird durch sie der universelle Charakter der Troxlerschen Philosophie dem Leser sichtbar. — Jedenfalls gehören gerade diese Fragmente zu dem „Material“, das Troxler zu „verarbeiten“ noch vorhatte.

Die Erstveröffentlichung aus dem Nachlasse wird als „Fragmentensammlung“*) auf Ostern erscheinen. Den Fragmenten geht voraus eine vom Herausgeber verfasste, zusammenhängende Darstellung des Troxlerschen Erkenntnisweges, dessen Ziel ja die Anthroposophie ist, so wie wir sie heute verstehen.

Dieses Ziel Troxlers leuchtet z. B. durch bei seinen Schlussbetrachtungen über „Metaphysische Anthropologie“. Vorlesungen, die der Anthropolog an der Universität Bern einmal gehalten. (Das Manuskript im Nachlass enthält keine Jahreszahl.**)

Dem mit der Denkungsweise Troxlers noch wenig Vertrauten, könnte es bei diesen Schlussbetrachtungen vielleicht erscheinen, als ob Troxler seine Philosophie bewusst und gewollt dem „Christlichen Evangelium“ anzugleichen bemüht gewesen wäre. Das wäre ein Missverständnis. Die Tatsache ist vielmehr die, dass Troxler, der einen bestimmten Erkenntnisweg geht (indem er die Möglichkeiten, die in der Denkkraft liegen, durch Meditation praktisch auszuschöpfen versucht), in sich eine bestimmte Bewusstseinskraft zur Wirksamkeit bringt. Dieselbe Bewusstseinskraft tritt ihm dann aus dem Evangelium entgegen. Christus ist ihm die in das Bewusstsein erhobene, wirksame göttliche Natur im Menschen. Darum sind ihm auch wirklich legitime übersinnliche Erkenntnis des Menschen und göttliche Offenbarung nicht zwei entgegengesetzte Erkenntnisweisen.

Wie weit Troxler entfernt war, als Philosoph sich irgendetwas „Positiven“, etwas Gegebenem, zu unterwerfen, zeigt deutlich sein kühnes Wort:

„Es hält der Philosoph nichts schon bloss deswegen für wahr, weil es andere, und wären es selbst Götter, für wahr erklärt oder geweihsagt haben.“

Also nur was *selbst*-erkannt ist, ist für den Philosophen Wahrheit!

Es möge nun Troxlers eigener Wortlaut folgen. Vielleicht wird durch die wenigen Zeilen deutlich, warum Troxler seine in Luzern, Basel und Bern öffentlich gelehrte Philosophie auch nennt „Anthroposophie“ oder „Geheime Philosophie des Menschen“.

Zum Schlusse

die Grundzüge der metaphysischen Anthropologie oder die Lehre von der Einheit des Geistes und der Natur im Menschen.

In der zweiten Sphäre der menschlichen Natur erschien uns der Mensch in seinem Doppelwesen und Wechselleben von Seele und Leib, Wachen und Schlafen. Es kündigte sich uns nun aber bereits schon in dieser Sphäre an durch die Bewusstwerdung eines ebensowohl metaphysischen als metaphysischen Seins, von verschiedenen Seiten, besonders aber durch das Phänomen des magnetischen Hellsehens. Schon dieses Bewusstwerden und Hellsehen ist nun zwar weit über das gemeine und alltägliche sowohl seelische als leibliche Bewusstsein erhaben, aber noch weit mehr ist es der höhere

*) P. V. I. Troxler. Fragmente. Erstveröffentlichung aus dem Nachlass. Herausgegeben von Willi Aeppli. 432 Seiten mit 6 Reproduktionen. Der Ganzleinenband kostet durch den Buchhandel bezogen Fr. 11.—. Der Subskriptionspreis, gültig bis Ende April, beträgt „ 7.50. Drei Linden-Verlag, St. Gallen, Ekkehardpresse.

**) Mit freundlicher Erlaubnis des Besitzers, Herrn Max Troxler, hier veröffentlicht.

innere Sinn und Geist des wahrhaft transcendentalen Bewusstseins, welches in allen Menschen als Offenbarungsglaube sich kund gibt und insbesondere durch das christliche Evangelium an Tag gebracht und erleuchtet worden ist. Da wir nun dieses transcendente, das heisst über alle Sinnes- und Vernunftkenntnis hinausgehende Bewusstsein als lebendiges Prinzip der Philosophie anerkannt haben und alle Erkenntnis der Natur der Dinge in ihrer Wesenheit oder im Geiste und Wahrheit nur aus dieser Quelle herleiten, hier aber in der Anthroposophie uns nicht bei Propädeutischem aufhalten dürfen, müssen wir in dieser Hinsicht auf unsere „Metaphysik oder Naturlehre des menschlichen Erkennens“ und vorzüglich auf unsere im verflossenen Winterhalbjahr öffentlich gehaltenen, nun auch im Druck erschienenen „Vorlesungen“ verweisen. Hier ist uns nur noch vergönnt, zur Ergänzung und Vollendung der Anthropologie noch eine gedrängte Anwendung unserer Prinzipien auf die von uns als die dritte bezeichnete Sphäre der menschlichen Natur zu machen.

Die Philosophie kann nun nicht länger in der Täuschung und Befangenheit verharren können, in welche sie sich auch noch in den neuesten Formen von Hegel und Schelling verstrickt findet, und wonach sie bald auf dem Wege der Spekulation, bald auf dem der Empirie das höchste Bewusstsein erreichen und eine wesentliche und lebendige Erkenntnis des Menschen von sich selbst und seines Verhältnisses zu Gott, zu seinesgleichen, und zur Natur gewinnen zu können wähnte. Wir haben nachgewiesen, dass weder auf dem Boden der Erfahrung, noch auf der Höhe der Vernunft, noch auch in einer blossen Mittelregion von beiden, oder in Eklektik die eigentliche Verklärung des menschlichen Bewusstseins und der ächte Real- und Formalgrund aller Erkenntnis zu finden sei. Wir haben den Idealismus wie den Realismus bestritten und uns über den Spiritualismus wie über den Materialismus erhoben. Von dem Glauben sind wir ausgegangen, dass das göttliche Prinzip der religiösen Offenbarung in der menschlichen Natur selbst liege, und dass in diesem Prinzip die menschliche Natur sich selbst erleuchtend, sich selbst durchsichtig, sich selbst anschaulich werde, und so ist uns denn auch die in dem Evangelium geoffenbarte, unsterbliche Persönlichkeit, welche in Geist und Körper, Seele und Leib, west und lebt und ohne in dem einen oder andern dieser teilganzen Bestandteile des Menschen unter- oder aufzugehen sich aus ihrem unteilbaren und gemeinsamen Gesamtteil entwickelt, der unmittelbare Grund ihrer eigenen Selbstinnewerung, ich möchte sagen ein substantielles Bewusstsein der selbstbewussten Substanz und somit auch die Quelle aller wesentlichen und lebendigen, aller das Reale im Idealen verklärenden und vollendenden Sinnes- und Geistestätigkeit geworden. Durch die in dem Evangelium zuerst in bezug auf den ganzen Menschen gelehrt, von uns in die Sphäre des Bewusstseins und der Erkenntnis übertragenen Wiedergeburt und Umwandlung ist also der Mensch auch im Sinn und Geist der Intelligenz aus dem Irrsal und Wirrwarr der Abstraktion und Reflexion wieder zu sich selbst gekommen.

Es ist ein Göttliches im Menschen, und zwar als Natur, als Wesen und Leben, welches, um sich zu erkennen und zu entwickeln, nur der Anregung und Betätigung von aussen bedarf. Es kann dies Göttliche dem Menschen durch keine Macht ausser ihm gegeben, noch durch eine solche von ihm genommen werden. Es ist dies Göttliche der Wesensgrund und das Lebenslicht des Menschen und davon gibt es nur eine Innewerung und Offenbarung, die aber ihre Grundlage und Ursache in sich selbst, im eigenen Wesen und Leben, und im freien Sein und Tun der dem Menschen angestammten und eingeborenen höheren inneren Natur hat. Freilich kann der Durchbruch oder Aufgang, das Klar- und Festwerden, das Herrschendwerden dieses Göttlichen im Menschen nur durch ein anderes Göttliches und ja nicht durch ein Menschliches im engeren Sinne und gewöhnlichen Verständnis erregt

und bestimmt werden. Denn es wird nur Gleiches durch Gleiches hervorgerufen, und es vermag die niedere Natur nichts über die höhere, es sei denn, dass sie hemmend und störend einwirke, während sie eigentlich nur als Organ und Funktion der Entwicklung und Vollendung dienen sollte.

Zur äusseren, niederen Natur, welche ebensowohl in Hinsicht auf Bestimmung und absoluten Lebenszweck hemmender und störender als sühnend und fördernd sein kann, rechnen wir nun all das, was in andern physiologischen und psychologischen Systemen der Anthropologie unter *Seelenwesen* und *Naturleben*, als Psyche oder Physis begriffen worden oder all dasjenige, was die Physik und Naturphilosophie als Naturalismus, und die Theologie als Rationalismus in ihr Bereich gezogen, und nach der Sprache der Gottesgelehrten von dem Gebiet des Supernaturalismus, nach der Sprache der Weltweisen von dem der Metaphysik ausgeschieden hat. Sollte es der neusten Philosophie des neunzehnten Jahrhunderts vergönnt sein, sich alter, aber inhaltreicher Ausdrücke der Theosophie und Mystik zu bedienen, so würden wir sagen, unter niederer und äusserer Natur, also im Grunde unserer Unternatur, die sogar Widernatur werden kann, verstehen wir all das, was in der neueren Zeit und in den Zeitaltern, welche mit der lebendigen Praxis auch den wahren Geist des Christentums verloren haben, *menschliche Natur*, im Christentum aber bloss natürlicher Mensch genannt worden ist, im Gegensatz zu dem wiedergeborenen oder erlösten und bekehrten Menschen, oder zu der wahren und wirklichen Wesenheit und Lebendigkeit des Menschen, welche einzig und allein den Namen göttlich menschliche Natur verdient.

Dies ist der Mensch im Menschen, welchem Fortdauer in allem Wandel und Bestand durch seine höhere Beziehung gesichert ist, dies ist der Grund der Persönlichkeit, der Keim der Unsterblichkeit, welche mit ihrem Hellsehen im ewigen Lichte schon in diesem Leben zuweilen in grossen, hohen Augenblicken des eigentlichen Erwachens des Menschen und seiner Erhebung in sein wahres Selbst aus dem Dunkel seiner irdischen Umhüllung zeitlicher Äusserlichkeit hervorbricht. Das Göttliche im Menschen ist notwendig individuell und unsterblich und das physische und psychische Leben im Diesseits hat seine Bestimmung mittels des scheinbaren Kreislaufs seines Daseins und Wandels, dasselbe zu entwickeln und die verborgene Frucht zur Reife für eine höhere Welt, für ein künftiges Leben, auszubilden. Dies ist die eine und einzige Voraussetzung, wie wir in unseren „Blicken in das Wesen des Menschen“ aussprachen, die Hypothese, welche allen anderen Hypothesen über die Natur, Anlage, Entwicklung und Bestimmung des Menschen ein Ende machen wird, die Voraussetzung, ohne welche unser Wesen keine Einheit und unser Leben kein Ziel hat. Dies ist endlich der gemeinsame Hintergrund alles Selbstbewusstseins und aller Freitätigkeit des Menschen, in dessen Licht sich alle Geheimnisse offenbaren und aus dessen Kraft alles wunderbare Sein und Wirken hervorgeht.

Ausgezeichnete Physiologen, wie Jörg und Burdach und Psychologen wie Fichte und Weisse haben auch bereits das unter sich noch immer unverbundene physische und psychische Leben in dieser tieferen oder höheren Beziehung zu betrachten angefangen und bereits beide als Entwicklungs- und Fortbildungsmittel der menschlichen Persönlichkeit zu ihrer individuellen Unsterblichkeit darzustellen versucht. Schon früher hatte Hamann das ganze menschliche Leben für eine Reihe symbolischer Handlungen erklärt, die das eigentliche menschliche Leben enthalte und offenbare.

Wir haben aber die Idee der menschlichen Individualität und ihrer Unsterblichkeit als die Grundlehre der philosophischen Anthropologie in ihrer wahren Würde und Bedeutung eingesetzt.

Wie in der ersten Sphäre der menschlichen Natur sich der Mensch als Geschöpf, als eine durch die Schöpfung von

Gott ausgegangene Natur oder als Physis, in der zweiten oder mittleren sich als Psyche darstellt, und zwar in einer Bewusstsein und Freiheit bedingenden Entgegensetzung und Wechselwirkung, so bezeichnet die dritte Sphäre uns die aus der Entzweiung und aus der durch sie bedingten Entwicklung sich erhebende Einheit der seelischen und leiblichen, sowohl als der geistigen und körperlichen Beziehung der Gesamtnatur des Menschen auf das Ziel und Ende seines irdischen Daseins und Wandels.

Der Tod erscheint demnach als der Wendepunkt zwischen zwei Welten und Leben, als Schluss der einen und Aufgang der anderen, als die realisierte und vollendete Wiedergeburt und Umwandlung des menschlichen Wesens, in welchem das Resultat eines endlichen Lebens zum Prinzip eines unendlichen und so das geheimnisvolle Rätsel der Kreuzung von Geist und Natur durch die, dem Ausgang des Menschen von Gott in die Welt entsprechende, Rückkehr in dessen höheres inneres Reich gelöst wird.

Der Mensch ist auch längere Zeit nach seiner ersten Entstehung unsichtbar. Auch im Leben werden wir nur die Wirkung des Geistes inne. Der Stand oder die Stellung des Menschen und aller Menschen zwischen diesen zwei sich entgegengesetzten Umpolen und grossen Wendepunkten des nach aussen gerichteten irdischen Daseins und Wandels, und des nach innen gehenden übersinnlichen Wesens und Lebens wird daher in den bereits angedeuteten Beziehungen auf Gott, Mensch und Natur oder Welt durch Religion, Kultur und Ethik durch Gesellschaft und Geschichte, in Kirche und Staat, und endlich durch die Existenz in der Natur und die Ökonomie in dieser Welt geoffenbart und verwirklicht.

Machen wir diesen Gesichtspunkt nun im allgemeinen geltend und betrachten die Menschheit selbst als einen grossen Menschen, so lässt sich in diesem dreifachen Verhältnis, so wie in den drei ihm entsprechenden Weltaltern eine zweifache Anordnung sich denken und auch in der Wirklichkeit und Weltgeschichte nachweisen. Die eine ist die verkehrte künstliche und fast allgemein herkömmlich herrschende, auf Wahnsinn und Torheit, auf Willkür und Selbstsucht gebaute Weltordnung. Die andere ist die verdrängte natürliche oder noch nicht erreichte ideale göttliche Ordnung, die jetzt so vielfach, aber meistens auch auf eine halt- und richtungslose Weise unter dem Namen von Emanzipation, Regeneration und Palingenesie angestrebt wird, aber nur durch die in der christlichen Religion bezeichnete radikale und totale Umwandlung der Menschenindividualität erreicht werden kann. Die erstere geht von dem abstrakten Begriffe der Menschheit (oder dem in einer neueren Schule sogenannten *Absoluten Geist*) aus, und kehrt das Unterste zu oberst, indem sie von dem Gewordenen ausgeht und das Wirkliche für vernünftig, das Menschliche für göttlich erklärt. Wird dies System mit Konsequenz durchgeführt, so ist das Älteste und Äusserste das Legitimste, und die natürlichen Rassen oder künstlichen Kasten werden in der harten Form der Vorwelt oder in der arglistigen Verfeinerung der Gegenwart die eigentlichen Stellvertreter der Menschheit. Diesem müssen die Nationen, den Nationen die Familien, den Familien die Individuen, also dem Allgemeinen das Besondere, dem Notwendigen das Freie, dem Äusseren das Innere, dem Vergangenen das Künftige, dem Natürlichen das Sittliche unterworfen.

Wie am Ende nach diesem System in der Natur die tote Natur und das Universum, das Einmal das Erste und Höchste ist, so wird in der moralischen Sphäre das Sinnliche über das Sittliche, das Willkürliche über das Freie, das Zufällige über das Notwendige in der innersten, höchsten Natur des Menschen, die Weltordnung über das Reich Gottes, der starre Tod über das Leben und das eitle Nichts über das Wesen herrschend.

In der wahren göttlichen Ordnung, welche auch die Welt durchdringen und richten soll, verhält sich nun aber all dieses geradezu umgekehrt, oder es ist vielmehr die Welt-

ordnung nur die verkehrte Gottesordnung. Der eigentliche Grund und Anfang des Menschen liegt nicht in der Naturwelt oder Weltnatur, so wie die Menschen überhaupt nicht als Geburten oder Geschlechter der Erde betrachtet werden dürfen. Alle Nachforschungen über den Ursprung des Menschengeschlechts nach einer bestimmten Zeit oder einem gewissen Orte, wann und wo ein Paar, oder mehrere oder viele Paare aus der Erde entstanden oder geschaffen, sind daher auch eitel und vergeblich. Es hat die Frage für den Philosophen gar keinen Sinn, und der Anthropolog weiss, dass der Mensch von dem Ewigen und Unendlichen ausgegangen, keinen Anfang in der Zeit hat, und nicht wie die Pflanze und das Tier im Raum auf- und untergeht. Mag daher auch immerhin der Mensch aller Wahrscheinlichkeit nach das auf Erde zuletzt auftretende Geschöpf gewesen sein, so spricht dies nicht gegen unsere Lehre, sondern gerade dafür, weil nach ihr die Erscheinung auch hierin das verkehrte Bild der Wesenheit und Wirklichkeit darstellt. So tritt auch im Menschen der individuelle Geist, welcher den Körper geschaffen, erst zuletzt als sich selbst erkennender Schöpfer aus dem Geschöpfe, als Geist aus dem Körper hervor. Im Anfang war das Wort, das erst in der Mitte der Weltgeschichte sich offenbarte und erst am Ende sich vollenden und verklären wird.

Also muss nun auch apokalyptisch und palingenetisch die Weltordnung sich umkehren und, wenn wir die Menschheit als das Universum oder den grossen Erdkörper betrachten müssen, aus welchem alles Menschliche gleichsam sprosst und wächst, so müssen aus ihr die Menschenspecies, aus dieser die Nationen und aus der Nation die Individuen sich erheben. Die Existenz im allgemein Menschlichen ist gleichsam nur die elementarische oder physische Basis, die moralisch-politische Sphäre, die psychische Entwicklungsbahn der Menschheit; die Religion aber, diese ist das göttliche Band, was Mensch mit Mensch im tiefsten Wesens- und Lebensgrund vereint und mit Gott verbindet.

Von Gott ist die Welt und der Mensch ausgegangen, in Gott wird die Welt und der Mensch wieder zurückkehren. Was sich im Wesen und Leben jedes einzelnen Menschen ausdrückt, das ist auch das Geheimnis und Wunder, welches sich in dem ganzen Menschengeschlechte und in der allgemeinen Weltgeschichte offenbart.

Fragmente P. V. I. Troxlers

Aus seinem Nachlass

Kein bloss sinnliches oder nur geistiges Denkmal weih ich dir — Ich trage dich im Herzen.

Aus diesem Scheinleben, in dem wir getrennt sind, in jenes Seinleben, das uns wieder einen wird.

Schicksale läutern die Gemüter.

Des Herzens Zug ist des Schicksals Ruf.

Wir lebten ein Leben in- und durcheinander und waren in ein Wesen zusammengewachsen, aus Mann und Weib ein Mensch geworden.

Ich hab meine Umwelt und Gegenwart verloren und lebe nur noch in der irdischen Vergangenheit und himmlischen Zukunft.

Oft spricht sich in den letzten Worten der Sterbenden der geistige und gemüthliche Charakter ihrer Persönlichkeit aus: Silberblick des erlöschenden Lebens.

Nach den Gesetzen der zwischen Irdischem und Himmlischem bestehenden Verkehrtheit wird man versucht und geneigt zu glauben, dass die Trennung im Diesseits zu einer innigeren Einung im Jenseits führe.

Den Tod hab ich zu meinem Lehrer und Meister gemacht.

Man muss im Leben sterben lernen, wenn man sterbend aufleben will.

Ohne Sterben gibts kein Leben. Leben und Sterben kreuzen sich.

Auch die Geburt ist ein Tod, und so wird der Tod auch eine Geburt sein.

Die exakten Wissenschaften gleichen den Künsten, die Stoff und Form in ihrer Hand haben, die unexakten aber den freien und schönen Künsten.

Zu Kants Fakultätenstreit.

Was Ihr freie Wissenschaft in der Theologie nennt, ist Unterwerfung des Glaubens unter das Wissen und Überordnung des Wechselbalgs der Philosophie, nämlich der Abstraktionsspekulation über die Religion, blosser Antithese der Orthodoxie, ein gleichnamiger Pol zu der Materialisierung humaner Interessen.

Das Christentum muss eine Wahrheit werden.

Religion für politische Zwecke, oder Politik für religiöse Zwecke ist mir gleich verhasst. Es gilt *eine* Richtung.

Religion ist so alt als der Mensch und sein Verhältnis zu Gott. Wie heisst sein Verhältnis zur Natur? — zur Welt? — Politik und Ökonomie.

Das Göttliche über und unter uns ist uns nur erreichbar durch das Göttliche in uns.

Was den Menschen im Gefühl seiner Abhängigkeit von Natur und Welt demütigt, ihn aber im Bewusstsein seines Adels und seiner Freiheit erhebt — das ist Religion.

Gedankworte zu Rudolf Steiners zehnjährigem Todestag am 30. März 1935

Albert Steffen

Heute, da sich der Todestag Rudolf Steiners zum zehnten Male jährt, empfinden die Menschen, die ihn noch gesehen und gehört haben, die ihm die Hand drücken oder gar mit ihm zusammen arbeiten durften, das Bedürfnis, seiner in voller Lebenswirklichkeit zu gedenken. Auch diejenigen, die ihm nie persönlich begegnet sind, aber seine Werke kennen gelernt und die Wirkungen seiner Geistestaten erfahren haben, suchen sich aus Bildern seine Gebärden, aus Büchern den Ton seiner Stimme vorzustellen und sich so eine innere Anschauung von seinem Wesen zu verschaffen. Es ist das schönste menschliche Bedürfnis, das jemand haben kann, der die Anthroposophie kennen gelernt hat. Selbst solche, die von dem Begründer derselben nur dem Namen nach wissen, fragen immer wieder: „Wie war Rudolf Steiner denn?“

Die Menschen, die mit ihm näher vertraut gewesen sind, haben ein eigentümliches Erlebnis, wenn sie sich in jene Zeit zurückversetzen. Nicht wie sonst ist es, dass die Erinnerung um so mehr verblasst, je weiter der Raum zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart wird, nein, gerade das Gegenteil tritt ein; Das Bild, das man mit seinen Sinnen wahrgenommen hat, ergänzt sich vom Geiste her: Es wird beziehungsreicher, plastischer, sprechender.

Aber gerade derjenige, der dieses Auferstehungserlebnis in seiner Erinnerung hat, wird immer zurückhaltender, wenn er ausführlicher darüber reden soll.

Was liegt dem zugrunde?

Jene Tatsache, auf die Rudolf Steiner schon in seinen ersten Erkenntnisbüchern hingewiesen hat: Dass man die Wirklichkeit nicht völlig erfasst, wenn man sich nur auf den Sinneseindruck verlässt, ohne ihn durch den Begriff zu ergänzen. Diesen aber muss man durch die innere Anstrengung der Seele bilden. Das gilt schon für das Erkennen der Naturreiche, wie viel mehr für dasjenige des Menschen, und gar eines solchen Menschen, wie Rudolf Steiners, des tiefsten und umfassendsten, dem wir begegnet sind. Da ergreift uns heilige Scheu, wenn wir berichten sollen, was wir mit unseren Augen und Ohren wahrgenommen haben. Denn mit diesen findet man, falls man vorgeht, wie der Naturforscher, nur das Vergängliche.

Nun nimmt jedoch der naive Mensch, der einen anderen Menschen anschaut, diesen gar nicht so wahr, wie der Naturforscher die Natur. Er macht nicht nur, wie dieser, Sinnesbeobachtungen, und verarbeitet sie mit dem Verstand, sondern er sieht, allerdings meist instinktiv und mehr oder weniger unbewusst, was der oder jener als Mensch *bedeutet*. Er schaut, was sich innerlich in der Sinneserscheinung *ausdrückt*. Diese ist zwar ein Bild, worin sich aber etwas Wirkliches *auspricht*. Und was sich dabei der Gesichtszüge, der Gebärden und der Gestalt, als einer Geistesprache bedient. Das Antlitz wird lesbar. Das ist das Wesentliche, worauf es ankommt. Wie dürfte man es unternehmen, in der Erinnerung Rudolf Steiners zu begegnen, wenn man nicht beständig in seiner eigenen Seele die Fähigkeit wachrufen würde, in dem, was ehemalige Augen und Ohren wahrgenommen haben, das unvergängliche Wort, das er gesprochen, wieder zu erkennen. Und dieses begreift man erst, wenn man selber den Weg als Denker zu gehen versucht, den dieser Geist im Leben gegangen ist und den er so sicher gewiesen hat: „Vom Geistigen im Menschenwesen zum Geistigen im Weltall“. — Wenn man, mit einem Worte, Geisteswissenschaft übt, und diese immer mehr in seinem eigenen Ich erlebt. Versucht man dies getreulich, so hat man auch das Recht, an jene Szenen anzuknüpfen, die der Alltag gemalt hat, denn jetzt sieht man diesen grossen Geist derart, dass sich auch im Augenblick, der vergeht, das Ewige ausdrückt, man erkennt, wie sich seine Grösse im Kleinsten ausdrückt.

Erst nach dieser Voraussetzung will ich es wagen, einige Bilder aus Rudolf Steiners Leben zu zeichnen, und derart in den Menschen, die ihn gekannt haben, eigene Erinnerungen, die sie in sich tragen, rege zu machen, so dass ein schöpferisches Gedenken an diesem Schöpfergeist wach werde.

Drei Bilder, alle dem Atelier entnommen, das sein Arbeitsraum gewesen ist, als er noch in Dornach wirkte, und wo seine Asche aufbewahrt wurde, nachdem er gestorben war, möchte ich vor Sie hinstellen.

Ich sehe ihn vor mir, auf einem nicht gerade bequemen Stuhle sitzend, neben einem kleinen Eisenofen, einen Block Schreibpapier auf seinen Knien, wie er einen Aufsatz schreibt. Es kann auch eine Skizze für eine Eurhythmieform sein oder eine Zeichnung für einen Vortrag. Das weisse Blatt ist bedeckt mit einer zart-kraftigen, schön gegliederten Schrift, die in der Durchsichtigkeit den Eindruck des Sternenhimmels erweckt, der ja auch so klar erscheint, und trotz seiner Helle unerschöpflich in seiner Tiefe ist.

Wenn ein echter Künstler dieses Bild gemalt hätte, so würde der Betrachter desselben, der es sich innerlich zu eigen macht, als *erkennender* Mensch fortschreiten. Er könnte nicht nur lesen, was in dem Manuskripte steht, sondern er würde sinnend der Weisheit näher kommen, die Rudolf Steiner in seinem Haupte getragen; er würde das Gelesene mit anderen Vorträgen und Aufsätzen in Verbindung setzen; zwischen den Abständen der Worte und den Gruppierungen der Sätze würden ihm Gedanken kommen, die nicht auf diesem Blatt stehen und doch darauf gehören; er käme selber in das Weben des Geistes hinein. Ein solcher Maler müsste die Gesetze der Form berücksichtigen, die der Komposition dieses Bildes

Ernst Uehli
ATLANTIS

und das Rätsel der Eiszeitkunst

Versuch einer Mysteriengeschichte
der Urzeit Europas

Kart. Fr. 13.75

Zu beziehen durch den

Bücherverkauf am Goetheanum, Dornach
(Schweiz) — Postcheckkonto V 5010 Basel

I. P.V. Troxler
FRAGMENTE

Erstveröffentlichung aus seinem Nachlasse

Herausgegeben von
WILLY AEPPLI

Lwd. Fr. 11.—

Zu beziehen durch den

Bücherverkauf am Goetheanum, Dornach
(Schweiz) — Postcheckkonto V 5010 Basel.

Verlag Emil Weises Buchhandlung Dresden, Neues Rathaus
(Karl Eymann)

Ehrenfried Pfeiffer

**Empfindliche Kristallisationsvorgänge als
Nachweis von Formungskraften im Blut**

Mit 5 Zeichnungen im Text und 105 Photographien auf 36 Tafeln. Bezeichnung der Bilder deutsch, franz. und engl. RM 8.—, Fr. 10.—
Gleichzeitig erscheint eine Auflage in englischer Sprache
Mit Hilfe der Kristallisationsmethode von Pfeiffer sind weitgehende Aufschlüsse über die Beschaffenheit zu untersuchender Pflanzen, wie jeder Art von Organismen, auch des menschlichen, zu gewinnen. So ermöglicht die Untersuchung von menschlichem Blut nach dieser Methode die Beurteilung der körperlichen und bis zu einem gewissen Grade auch der psychischen Konstitution des Blutspenders. Sie ermöglicht im besonderen die Beobachtung von Stauungen, Entzündungsprozessen, von Tuberkulose, von Verhärtungen, Funktionsstörungen u. a. Es hat sich erwiesen, dass dieselben Formkräfte, welche beim Aufbau eines Organismus tätig sind, durch die Übertragung des Blutes auch noch einfache, aber empfindliche Kristallisationsvorgänge beeinflussen können. Die Krankheiten äussern sich durch spezifische Kristallformen, deren Lage zueinander auch für den Sitz der Erkrankung charakteristisch ist. Auch gestattet die Methode, die Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit von Heilmitteln zu prüfen. Der Verfasser beabsichtigt mit obiger Arbeit nicht ein sensationelles Werk, sondern einen Tatsachenbericht jahrelanger ernsthaftester Arbeit herauszubringen.

Zu beziehen durch den

Bücherverkauf am Goetheanum, Dornach
(Schweiz), Postcheckkonto V 5010, Basel

Soeben erscheint:

TH. VON REDEN

Geistgenossen der Zukunft

M. Corelli

Pierre de Coulevain - Malwida von Meysenbug

Versuch einer biographischen Charakterstudie

(Verlag von Rudolf Geering in Basel)
Preis broschiert Fr. 4.80 (RM 3.85). Eleg. Leinenband Fr. 6.— (RM 4.80)

Drei eigenartige Frauengestalten verschiedener Nationalitäten treten uns aus den Blättern dieses Buches entgegen. Die englische Romanschriftstellerin M. Corelli, ferner die unter dem Pseudonym Pierre de Coulevain wohlbekannte französische Autorin und die Verfasserin der „Memoiren einer Idealistin“, Malwida von Meysenbug (Freundin Nietzsches und Richard Wagners). Sie alle lassen hier ihre eindrucksvollen Stimmen aus der Zeiten Ferne zu uns herüber tönen. Bei diesen Dreien, der Erde schon im ersten Viertel des heutigen Jahrhunderts entrückten Seelen zeigt, sich ein unablässiges Suchen nach einer wahren, die Welt erneuernden Wissenschaft vom Geiste, was uns die Berechtigung gibt, sie als Mithelferinnen am Werke und „Geistgenossen der Zukunft“ in einem tieferen Sinne zu begrüssen.

Zu beziehen durch den

Bücherverkauf am Goetheanum, Dornach
(Solothurn) — Postcheckkonto Basel V 5010

KLAPPMAPPE

mit Stahlklemmrücken

für einen Jahrgang des Goetheanum.

Preis in Ganzleinen mit Goldprägung Fr. 4.—.

Zu beziehen durch die

Administration der Wochenschrift „Das Goetheanum“
Dornach (Schweiz)

Alle Weleda-Präparate

frisch, vorrätig oder
schnell besorgt durch

Bellevue - Apotheke

Dr. A. Lobeck
Theaterstrasse 14, ZÜRICH
Zuverlässiger Postversand.

Davos - Platz,

Vegetarische
Haus zur Heimat. PENSION WEIDIG.
Mittags- und Abendtisch. Mässige Preise.

Handweberei „Ascona“

Ausstellung und Verkauf im Kaffee-
und Speisehaus am Goetheanum vom
2.—9. Okt. 1936. Mischka Vietinghoff.

Ferien auf Hohfluh-Hasliberg

Stat. Brünig. 1050 m. - Grosse Klarheit der Berge
in den Herbstmonaten. Viel Sonne, mildes Klima.
Erholungsheim (R. Schneider, G. Holenstein).
Tagespreis Fr. 6.50. — Zuträgliche Ernährung.

Adressenänderungen

für Abonnements können in der laufenden Woche
nur berücksichtigt werden, wenn sie bis spätestens
Dienstagabend bei uns eingehen.

Die Administration des Blattes

3 Zimmer mit Küche

in Holzhaus, zum Teil möbliert, Nähe
Goetheanum. — Zu erfragen bei der
Administration des „Goetheanum“.

Für den Inseratenteil ist die Administration verantwortlich!

Inserionspreise: 1/8 Seite Fr. 30.—, 1/4 Seite Fr. 55.—, 1/2 Seite Fr. 100.—. Kleine Anzeigen: die dreigespaltene Nonpareillezeile 60 Cts.

von Fichten, wo die Wiese angrenzt, und durch die aufrechten Wipfel funkelt der abnehmende Tag. Was mag wohl dort für mich bereit sein?

Wieder folge ich der Verlockung, steige den Hang hinauf, betrete den Nadelboden. Weisse Schwämme mit Riesenhüten, die kühnen Krepfen voll von Nadelgewirr, sind hier zu Hause und im Schutz einzelner schlanker Stämme leuchtet da und dort noch das von lichten Tupfen gezielte Rotorange des Fliegenpilzes. Heidelbeergestrüpp durchwuchert die Ränder, Reisig und Zapfen liegen herum und manchmal zeigt die Erde dunkle, runde Löcher, deren Eingänge von weissem Gespinst wie von winzigen Vorhängen eingerandet sind. Es duftet würzig, ist überhaupt so waldduftig schön hier, — aber mit dem Betreten dieses Bereiches schwand zugleich das Unsagbare, das die Fichtenwipfel vorhin gegen die Wiese verheissen hatten. Auch lichtet der Wald sich schon und erweist sich, indem er breite, schön geschwungene Ackerfurchen durchblicken lässt, als kleiner, bald endender Bauernforst, der zum nächsten Gehöft hinüberleitet. Diese ganze benachbarte Bergkuppe ist Ackerland. Und nun scheint gerade dieses, wie es sich mit den dicht aneinander gedrängten Reihen der aufgeworfenen Schollen um das Hemmnis eines anderen Granitblockes und seines Gebüsches wendet und gegen die Senke hin schwingend ausläuft, von neuem Geheimnis erfüllt . . .

Fast jeden Tag liege ich mit einem Buche hier und wenn ich vom Lesen aufblicke, so nimmt mich immer das rätselhafte dieser Landschaft gefangen. Ich weiss es freilich, dass ich's durch neugieriges Forschen nicht errate: immer entweicht ja der Zauber, wenn ich mich ihm nähere und lässt sich an einer ferneren Stelle nieder wie der Wundervogel, den kein Jäger erjagt.

Manchmal komme ich auf den albernen Gedanken, dass vielleicht unter der grossen Thymianwiese ein Schatz vergraben sein könnte. Es geschieht ja nicht selten in dieser alten Gegend, dass ein Bauer mitten im Acker auf Münzen oder bemalte Tonscherben von längst vergangenen Jahrhunderten stösst, die das Graben der Maulwürfe ans Licht brachte. Warum sollte nicht in dem halbzerfallenen Hof ein geldsüchtiger Ahn gewohnt haben, der hier heimlich sein Gut vergrub, um es den jungen Geschwisterkindern nicht auszuliefern? Eine ganze Geschichte habe ich mir da ausgedacht. Nun liegt der verschlossene Schatz irgendwo in der Tiefe der Wiese und Thymian und Erica haben ein dichtes Wurzelgeflecht darübergebreitet und blühen deshalb so geheimnisvoll mit ihrem aschigen Blau viele Sommer und Herbst lang . . .

Aber nein, auch das ist es nicht. Denn nicht allein der Wiesengrund trägt dieses Rätselhafte, sondern das gesamte Land, das mit jedem Wechsel des Schrittes ein anderes Antlitz zeigt: die Äcker, die Waldländer, die Wege, die oft, wenn sie ein Feld mit dem andern verbinden, mit Haselgebüsch gesäumt sind und kurze schattige Gänge ergeben; die dunklen milden Felsen inmitten der Wiesen, umwuchert von Brombeerlaub, und die über walddgefüllte Täler herüberschimmernden Bergkuppen, in deren Senken die flachen Höfe liegen: strohgedeckt und umgeben von den krummen Gestalten der Obstbäume. Das ganze Land ist voll Geheimnis und das macht wohl der Grund von Granit, in dem noch die Erinnerung an die Zeit der Schöpfung leben mag und dessen Urton dunkel durch alles hindurchspricht.

Die Sonne ist nur mehr eine rot funkelnde Kappe hinter fernen Fichten, der feuchte Hauch steigt aus dem Boden und es schauert in den leicht beweglichen Blättern der jungen Birken. Wieder blicken die Tannen vom Waldrand so vielbedeutend, wieder schimmert der Rücken der Thymianwiese mit dem milden Glanz eines Fells. Ich werde es wohl nie erraten, was sie mir verkünden wollen. Ist es vielleicht mein Schicksal, das sie schon wissen, oder das der kommenden Zeit, das sie längst schon durchbebt, bevor der Mensch es erleidet und das sie, wenn es Abend wird, stumm einander zuwinken?

Literarische Ueberschau

Meine Liebe ist gross wie die weite Welt. Ausgewählte Gedichte von Christian Morgenstern. Herausgegeben von Margareta Morgenstern. Mit einer Einleitung von Michael Bauer (R. Piper & Co., Verlag, München).

Frau Margareta Morgenstern bietet eine neue Auswahl aus Christian Morgensterns Gedichten dar, in ihrer chronologischen Anordnung eine lyrische Parallele zu den Aphorismen und Tagebuchaufzeichnungen des Bandes „Stufen“. Im Vorwort heisst es: „Der Plan zu dieser Ausgabe stammt noch von Christian Morgenstern selbst, der hiermit hatte aufzeigen wollen:

den Weg eines Suchenden
aus Dunkelheiten und Dämmerungen
ins Morgengrauen und Morgenrot hinein“.

Die chronologische Anordnung von Christian Morgensterns Gedichten ist die berechtigte, da er kein Kunstdichter war wie etwa Stefan George oder Hugo von Hoffmannsthal, sondern ein dichterischer Bekenner seiner eigenen Entwicklung, in der es immer um eines ging: um den Menschen.

Christian Morgenstern lebte von 1871 bis 1914 — also genau in der verhältnismässig ruhigsten Zeit, die Europa seit langem hatte, und in der es sich auf das hätte besinnen können und sollen, was es in Leben und Schaffen beispielhaft dargetan hat. Europa hätte den Menschen erkennen müssen. Die ungeheure Hilfe dazu, die durch Rudolf Steiners Erkenntniswirken gegeben war und die Christian Morgenstern mit der innersten Innigkeit seines Wesens ergriff, hätte es annehmen müssen. Nicht die Vertreter irgendwelcher Ideologien, die dann die Belastungsprobe nicht bestanden haben, sondern der Dichter Christian Morgenstern war der gute Europäer schlechthin.

„Ich will vom Menschen nicht lassen“, bis er sagen kann:

„Ich habe den Menschen gesehen in seiner tiefsten Gestalt“. Und der Weg dazu liegt angegeben in dem Titel dieser Sammlung: „Meine Liebe ist gross wie die weite Welt“ — die ersten beiden Zeilen des Gedichtes „Eins und Alles“ (1897). Das flammt in Licht und Feuer und edelstem Klang der Seele wieder entgegen, wenn diese Auswahl Anlass zu erneuter Beschäftigung mit Christian Morgensterns Dichtungen gibt. Ein inspirierendes Element strömt aus diesen Versen, durch die man sich mit einem grossen Geist verbunden fühlt.

Nach der formalen Seite (Form als notwendiger Ausdruck sich entfaltenden Wesens gemeint) lässt sich hier so schön das Suchen und Finden der eigenen Sprache ablesen, vor allem die Auferstehung des Reimes in der Bewusstseinsseele.

Wir hätten den innigen Wunsch, dass diese Auswahl von Christian Morgensterns Gedichten ein Volksbuch werden möge. O. F.

Zur Orpheus-Aufführung in Biel

Einen zweiten solistischen Teil, allerdings nicht klanglicher, sondern bewegend plastischer Art, besorgte die eurythmische Gruppe des Goetheanums von Dornach. Ihre Bewegungs- und Tanzstudien waren vollends aus der Musik Glucks geschöpft und bildeten ein harmonisches Bewegungsspiel, das der einfachen Handlung Relief und Glanz verlieh.

Biel, „Express“, 27. Oktober 1936.

Die nächste Aufführung von Albert Steffens „Friedenstragödie“ im Stadttheater Basel findet statt:
Freitag, den 13. November, abends 8 Uhr.

Goetheanum Dornach

Sonntag, den 15. November, 16 Uhr 30: Rezitation von Klingsor's Märchen aus „Heinrich von Ofterdingen“ von Novalis durch Hertha Hasse. Musik für Streichquartett von Ralph Kux.

Sonntag, den 22. November, 16 Uhr 30: Eurythmie.

Gastspiel

der Eurythmie-Künstlergruppe des Goetheanum
Zürich, Corso-Theater: **Sonntag, den 15. November, 10 Uhr 45:** Matinée

Öffentlicher Vortrag in Bern

12. November: Vortrag von Willi Aepli über Troxler.